

6 Gütekriterien von Multispezies-Forschung

Die Gütekriterien qualitativer Forschung sind gegenwärtig nicht abschließend etabliert (vgl. Flick 2010: 487), wenngleich diese von hoher Relevanz für die Qualität der Ergebnisse sind (vgl. Thomas 2019: 5). Nach Flick (2010: 487ff.) und Thomas (2019) lassen sich mindestens drei Sichtweisen auf Gütekriterien ausmachen: Erstens die Anwendung von Gütekriterien aus der standardisierten Forschung auf alle Forschungsergebnisse quantitativer Methoden; zweitens die Anwendung von besonderen Gütekriterien nur für qualitative Forschungen; drittens ein Mix aus beidem. Dieser dritte Ansatz wird für die Multispezies-Ethnographie angenommen.

Die verschiedenartigen methodologischen Ausrichtungen und Ansätze der Multispezies-Ethnographie erfordern die Einhaltung von Gütekriterien, die beurteilen, ob die gewählten methodischen Entscheidungen und Verfahren empirisch gegenstandsangemessen umgesetzt und eine Differenziertheit der gemachten Beschreibungen eingehalten wurden (vgl. Thomas 2019: 54; Breidenstein et al. 2013: 184).

Die Multispezies-Ethnographie verfolgt – wie die klassische Ethnographie – keine statistische Repräsentativität, sondern eine offene und multiperspektivische Sicht auf MenschenTiereNaturenKulturen (vgl. Thomas 2019: 54; Breidenstein et al. 2013: 184).

Hierfür beschreibt Steinke (1999: 324) die Intersubjektivität als ein wesentliches Gütekriterium. Intersubjektivität verschafft als nachvollziehbare Dokumentation über Vorannahmen, Erfahrungen und Theorien eine Klarheit über den Forschungsgegenstand und ermöglicht Außenstehenden, die Prozesshaftigkeit des Geschehens nachzuvollzie-

hen und deren Angemessenheit zu beurteilen (vgl. Thomas 2019: 54). Intersubjektivität bezeichnet eine Konstruktion, Dekonstruktion sowie strukturierte und rekonstruierte Interaktion in komplexen Systemen (vgl. Jackson 1998: 8; Madden 2017: 24). Sie ist dabei paradox und mehrdeutig angelegt (vgl. Jackson 1998: 8). Dies stellt eine Herausforderung dar, da sie nicht in stabilen Konstitutionen zwischen dem Ich und Du agiert (vgl. Madden 2017: 25). Hierdurch ergeben sich für die Multispezies-Ethnographie Fallstricke, Unbestimmtheiten und Unklarheiten, die durch Intersubjektivität überwunden werden. Mauss schlägt vor, Intersubjektivität durch eine Wertfreiheit sowie ohne Zorn oder Verwunderung im Forschungsprozess umzusetzen (vgl. Mauss 2013: 47ff.). Fallstricke, Unbestimmtheiten und Unklarheiten sollen nicht über die Flüchtigkeit, Ambiguität und Relationalität von Multispezies-Begegnungen hinwegtäuschen, noch sollen Unterschiede zwischen den Spezies ausgeblendet werden (vgl. Madden 2014). Mauss konstatiert zudem, dass Mensch-Tier-Natur-Beziehungen nicht automatisch einseitig und asymmetrisch seien, sondern vielfältig und multiperspektivisch. Am Beispiel der Zähmung eines Hundes durch den Menschen und der Zähmung des Menschen durch die Katze verdeutlicht er, dass speziesunterschiedliche Wirkung und Beziehungsgestaltung zwischen Menschen und Tieren bestehen (vgl. Mauss 2013: 29f). Das Vertrauen der Wissenschaft in die Ethnographie im Allgemeinen besteht dann, wenn diese wissenschaftlich gut umgesetzt (vgl. Madden 2014: 281) und der Transformationsprozess erkennbar wird. Dies ist an eine valide, reliable und genaue Forschung gebunden (vgl. Kompatscher et al. 2017: 207).

Reliabilität in der qualitativen Forschung bezeichnet für die Multispezies-Ethnographie die Qualität der Aufzeichnungen und Dokumentation der Daten. Um die Reliabilität zu erhöhen, sollten diese – besonders bei interdisziplinären Forschungsverbünden – möglichst standardisiert dokumentiert werden, um eine Vergleichbarkeit zu erhöhen (vgl. Flick 2010: 490). Hier spielt die Glaubwürdigkeit des Erzählenden eine entscheidende Rolle und fordert heraus, weil die Dokumentation von Natur und Tierbegegnungen bzw. Interaktionen

mit Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt nur schwer in ihrer Komplexität zu ordnen sind (vgl. Adams et al. 2019: 10).

Die Diskussion geht folglich »auf eine Explikation in doppelter Hinsicht hinaus« (ebd.). Diese bedingt erstens, dass eine Überprüfbarkeit über die Beobachtungen und Aussagen der Forschungssubjekte und der Interpretation der Forscher*innen deutlich wird. Zweitens wird das Vorgehen im Feld expliziert, um die Unterschiedlichkeiten von Forscher*innen sichtbar zu machen. Abschließend soll die reflexive Dokumentation des Forschungsprozesses die Reliabilität erhöhen. Eine Möglichkeit dies umzusetzen, stellt die kommunikative Validierung dar (vgl. Flick 2010: 494f.), die eine Korrespondenz mit den Teilnehmer*innen aus dem Feld und deren Sichtweise auf den Forschungsgegenstand beschreibt. Breidenstein et al. (2013: 1986) sehen dies jedoch kritisch, da sie davon ausgehen, dass Teilnehmer*innen meist »schlechte Kommentatoren ihrer Praxis« (Breidenstein et al. 2013: 186) seien. Nicht zuletzt kann kommunikative Validierung durch Begutachtung von Teilnehmer*innen dazu führen, eine Feldforschung vorzeitig beenden zu müssen (ebd.). Die Differenz in der Betrachtung von Forscher*innen und Beforschten beschreibt vielmehr ein wesentliches Qualitätsmerkmal des »going native«, bei dem Neutralität und Qualität gefragt sind (a.a.O.: 187f.).

Ein weiteres Kennzeichen qualitativer Forschung wird in der Validität gesehen. Hierbei wird die Konstruktion von Forscher*innen auf den Forschungsgegenstand und die Konstruktion der Beforschten durchdacht (vgl. Flick 2010: 494f.). Daten in der Ethnographie könnten laut Breidenstein et al. (2013: 184) kaum valide sein, da sie durch die Sinnstiftungen der Forscher*innen erst zu analysierten Daten würden. Hierdurch würde häufig die Kontrollierbarkeit angezweifelt, weil eine Vermischung von sozialen Prozessen mit deren Interpretation vorliege. Zugleich beschreiben die Autor*innen gerade diese kritisierte Flexibilität und Intensität in Forschungsprozessen als ein Vorgehen, die vorherrschenden Methodenzwänge aufzulösen (vgl. a.a.O.: 185).

Aus diesem Grund versteht Madden Validität als eine Plausibilität und Schlüssigkeit der Geschichte, den gemachten Erfahrungen, Eindrücken und Schlussfolgerungen, die so anschlussfähig wie möglich

zu dokumentieren seien. Hierin eingeschlossen sind alle methodischen und methodologischen Reflektionen mit Blick auf den Einfluss von Ethnograph*innen (vgl. Madden 2014: 20, 282).

Für die Multispezies-Ethnographie kann mit Wolcott (1990: 127f.) festgehalten werden, dass die Sicherung von Validität durch folgende Kennzeichen gewährleistet ist:

- Das genaue Zuhören der Forscher*innen im Feld
- Eine genaue und frühzeitige Anfertigung von Aufzeichnungen
- Daten werden so präsentiert, dass es Leser*innen möglich wird, sie zu verstehen und daraus Schlüsse zu ziehen
- Daten werden offen und vollständig dargestellt und es wird eine Balance zwischen verschiedenen Aspekten eingehalten, ohne die Genauigkeit einzubüßen (vgl. Flick 2010: 497).

Die Validierung betrifft folglich den gesamten Forschungsprozess, von der Datenerhebung bis zur Darstellung der Ergebnisse (a.a.O.: 498).¹

Die Objektivität als drittes Kriterium qualitativer Forschung würde laut Madden nur unzureichend diskutiert, da die Forschungsrichtungen und das Wirklichkeitsverständnis von Forscher*in zu Forscher*in schwanken. Im Sinne von Madden bestehe ein erster Schritt darin, eine detailgenaue Beschreibung sowie eine systematische Sammlung von Daten, das systematische Durchdringen der Daten und die adäquate Aufarbeitung und Präsentation der Daten durchzuführen. Die stringente Umsetzung ermögliche – trotz der starken Strukturierung – Raum für experimentelle und erfinderische Ansätze (vgl. Madden 2014: 282). Dennoch liege die Problematik in der Normativität der qualitativen Forschung vorrangig darin beschrieben, dass sowohl die Forschungspraxis als auch die Theoriegenerierung nicht objektiv geschehen. Vielmehr seien diese subjektiv in historische und kulturelle Kontexte einzuordnen (vgl. Ahrens et al. 2008).

1 Die Validität wird von Aikenhead/Mitchell in indigenen Weltansichten als Zeit plus Überleben gekennzeichnet (vgl. Aikenhead/Mitchell 2011: 89).

Qualitätssicherung für multispezies-ethnographische Forschungen stellt folglich eine Herausforderung dar, die durch regelmäßige Debatten und Diskurse weiterzuentwickeln ist (vgl. Flick 2010: 50).² Thomas (2019: 56ff.) verweist daher in Anlehnung an Steinke (1999: 326ff.) auf aktuelle Debatten zur Zuverlässigkeit von erhobenen ethnographischen Daten. Diese sind ebenso bei Madden (2017: 25f.) benannt und folglich für die Multispezies-Ethnographie dargestellt:

1. *Angemessenheit der Fragestellung*: Eine Zuverlässigkeit der Daten kann nur dann erreicht werden, wenn eine adäquate Forschungsfrage formuliert wurde, die im Forschungsprozess stetig reflektiert und überprüft wird. Zwar wird die Vielschichtigkeit der Empirie bewusst einbezogen, diese aber dennoch konzeptualisiert in der Forschungsfrage berücksichtigt. Hierbei ist im Sinne Thomas eine Sensibilität einzuhalten, die es ermöglicht, zentrale Dimensionen des Forschungsgegenstands und den Rückbezug auf wissenschaftliche Theorien abzubilden (vgl. Thomas 2019: 56; Breidenstein et al. 2013).
2. *Angemessenheit des Forschungsdesigns*: Das Forschungsdesign sollte – wenn auch die Ethnographie über eine Vielfalt an Möglichkeiten verfügt – bereits in Teilen spezifiziert sein, um nicht Gefahr zu laufen, eine Beliebigkeit oder Unspezifität zu praktizieren. Das bedeutet nicht, dass Forscher*innen die Vielfalt des Methodenkoffers ethnographischer Forschung nicht nutzen können. Vielmehr richtet sich ein Fokus auf die Triangulation von Methoden, Theorien,

2 Ethnographische Forschung und hier besonders die Autoethnographie werden häufig aufgrund einer Nicht-Wissenschaftlichkeit kritisiert. Besonders die fehlende theoretische Analyse führe zu einem naiven und emotionalen Blick, so dass verzerrte Realitäten entstünden. Dies geschehe vor allem dadurch, dass die Pflichten von Hypothesenbildung, Analysieren und Theoretisieren nicht erfüllt seien. Diese Kritik ist verstärkt in den naturwissenschaftlichen Forschungen zu finden, die sich auch auf fehlende Kriterien beziehen, wenngleich diese für die Autoethnographie nicht explizit existieren. Wenngleich Emotionen als ein wesentlicher Kritikpunkt in den ethnographischen Analysen beschrieben wird, ist auffällig, dass sich diese Kritik sehr ausschweifend in emotionaler Kritik gegenüber Forscher*innen zeigt (vgl. Adams et al. 2019: 11ff.).

Fällen und Daten, um die Vielfalt an Perspektiven miteinander in Verbindung zu setzen (vgl. Flick 2010; Thomas 2019: 57).

3. Ein zentraler Teilbereich stellt das Forschungstagebuch dar (siehe Kapitel 6.6), das eine subjektive Reflexion der Zuschreibungsprozesse des Forschungsfelds zulässt und die Güte des Forschungsdesigns zu überprüfen erlaubt. Hierbei sollten immer wieder reflexive Fragen gestellt werden: Welche naturalen Prozesse sind außerhalb des Feldes und bleiben somit unberücksichtigt? Welche Mikrosicht wird einbezogen? Welche Zugänge zu MenschenTiereNaturenKulturen eröffnen sich mir als Forscher*in und welche nicht? Welche Rolle spielen Ethnograph*innen in diesem Netzwerk? Welche blinden Flecken bleiben unentdeckt? (vgl. Thomas 2019: 58).
4. *Angemessenheit der Datenerhebung*: Die Auswahl der Methodik sollte nicht nach persönlichen Vorlieben folgen, sondern sich am theoretischen Sampling und den ausgewählten Untersuchungsgegenständen ausrichten. Hierbei ist zu beachten, dass die Frage, was genau analysiert werden soll und welche nächsten Schritte anstehen, einbezogen wird. Die Angemessenheit der Datenerhebung geht eng mit der Formulierung der Forschungsfrage einher und ermöglicht, die Vor- und Nachteile möglicher Methoden abzuwägen. Hierbei ist ein »Wechselspiel von Dezentrierung und Rezentrierung notwendig« (Thomas 2019: 58f.). Die Güte der Angemessenheit wird durch relevante Fragen überprüft. Hierzu zählen Fragen zum theoretischen Sampling ebenso wie die Reflektion der Balance im Wechselspiel von Nähe und Distanz (ebd.).
5. *Angemessenheit der Datendokumentation und -aufbereitung*: Die Dokumentation und Aufbereitung der erhobenen Daten erfordert eine geregelte Aufzeichnung durch objektivierte Herangehensweisen (vgl. Flick 2010; Thomas 2019: 59). Diese sind in Kapitel 6.6 beschrieben worden und verdeutlichen die Wirksamkeit und den Nutzen für die gesamte Forschung. Im Fokus steht die Frage, ob die Dokumentation der Daten angemessen durchgeführt und die Bedeutung und Sinnhaftigkeit differenziert aufgegriffen wurde (vgl. Thomas 2019: 59f.).

Für Forschungen mithilfe der Multispezies-Ethnographie bedeutet dies, dass die Gütekriterien durch reflexive Fragen im gesamten Forschungsprozess eruiert und abgeglichen werden:

1. Weist die Darstellung der multispezies-ethnographischen Forschung genügend Interdependenzen und Begegnungen zwischen Menschen, Tieren und Naturen auf und können diese am Beispiel einer bestimmten Technik repräsentiert und nachvollzogen werden?
2. Sind die Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren verständlich und nachvollziehbar geschildert?
3. Wird das Ablaufgeschehen in seiner Komplexität abgebildet und ist dessen Wirkungsrichtung – in Bezug zur Forschungsfrage – erkennbar?
4. Wird ein Standpunkt außerhalb der Darstellung berücksichtigt und reflexiv aufgearbeitet?
5. Kommt die mehr-als-menschliche-Welt bzw. deren Akteure zu ihrem Recht, ausreichend in die Darstellung und den Perspektivwechsel einbezogen zu werden? Erfolgt hierbei die Teilhabe und Wertschätzung von Spezies, welche nicht direkt an den Interaktionen beteiligt sind?
6. Lässt sich die Durchführbarkeit der Interaktion grundsätzlich wiederholen und in einen Forschungsprozess integrieren?

Abschließend gewinnt die Gültigkeit in der Generalisierung an Bedeutung. Hierbei ist es unumgänglich, dass eine Passgenauigkeit im Theorie-Praxis-Transfer angestrebt wird. Folglich spielt die Dichte und Systematik eine entscheidende Rolle, um abschließende Ableitungsaussagen aufgrund der Datenbasis bilden zu können. Hierbei sollen auf empirischer Grundlage Verallgemeinerungen formuliert werden, die durch ein konzeptionelles Niveau sicherstellen, dass der Gegenstand theoretisch aufgeschlüsselt wird. Die Reichweite und Varianz spielen ebenso eine Rolle, da durch ständige Vergleiche mit bestehenden Theorien und vergleichbaren Fällen die Gestaltung der Theorie überhaupt erst zugelassen wird. Letztlich folgt dieser Schritt

den Fragen der Sicherstellung der gewählten Auswertungsmethoden und deren inhaltliche Relevanz zur Theorieerstellung (vgl. Thomas 2019: 61).